



Kaiser Franz I. von Österreich in seinem Arbeitszimmer in der Wiener Hofburg. Das große doppelte Schiebefenster mit Eisenrahmen wurde im November 1823 eingebaut. Heute befindet sich hier ein Büro des Bundesdenkmalamtes. Das Fenster wurde inzwischen wieder durch ein historisierendes, mit kleinen Glasscheiben ersetzt

Die Baukunst und die Natur

Kein bildender Künstler hat so wenig Respekt und Achtung vor dem Werk seiner Kollegen wie der Architekt. Kaum ein Bildhauer verändert in seiner Suche nach einer neuen Darstellungsform von sich aus alte Plastiken und nur die allerwenigsten Maler vernichten alte Gemälde durch ihr schöpferisches Neuschaffen. Nicht so aber der Architekt: fast immer, dabei nicht immer notgedrungen, greift er in das Schaffen vergangener Epochen an. Einmal mehr, einmal weniger; selten mit Gefühl. Je prominenter er ist, desto rücksichtsloser setzt er sich über die alte Planung seines möglicherweise einst ebenfalls prominenten Vorgängers hinweg. Er ignoriert längst vergessene Ideen und Gedankengänge seines Kollegen, die er in seiner schöpferischen Arroganz oft auch gar nicht nachzuvollziehen vermag. Je sichtbarer, ja brutaler dann der Stilbruch zwischen dem Alten und dem Neuen wird, desto bestätigter fühlt sich so ein Architekt in seinem Schaffen. Fast mit sadistischer Freude korrigiert er, bricht ab, baut um und aus; ja nicht selten zerstört er zur Gänze das einst gefeierte Bauwerk eines anderen.

Unterstützt wird er in diesem seinem fragwürdigen Wirken nicht nur durch den verunsicherten, oft auch ideenlosen Bauherrn, sondern auch durch die Medien und die von ihnen beeinflusste Öffentlichkeit, die jeweils nur dem sogenannten Neuen und der Veränderung beipflichtet. In diesem rücksichtslosen schöpferischen Drang vergißt ein solcher Architekt, oder will es gar nicht wahrhaben, daß nur kurze Zeit später, in einigen Jahren oder wenigen Dezennien, ein anderer Baukünstler sich an sein Werk heranmachen wird.

Diese Praxis gilt in der Baukunst seit Jahrhunderten, romanische Kirchen wurden gotisiert, diese wiederum durch Renaissance und Barock verdrängt. Erst ab dem 18. Jahrhundert begann man sich Gedanken über die Erhaltung des Alten zu machen, ja man ahmte das Alte bald sogar nach, es dämmerte das Zeitalter des Historismus heran. Wiederum waren es Architekten, die unbedenklich etwa Barock zerstörten, um es durch Neugotik zu ersetzen. Von Ensemble- und sensiblem Denkmalschutz wußte man so gut wie gar nichts.

Dennoch gibt es auch eine andere Denkschule, die nicht den Stilbruch und die brutale Konfrontation, sondern die Evolution, die Weiterentwicklung ursprünglicher Ideen, die Harmonie mit der Umgebung und mit der Natur, den Einklang mit der vorhandenen Bausubstanz, mit der Geschichte sucht, die menschengerecht mit den Prinzipien der überlieferten Schönheitsideale und trotzdem zweckentsprechend baut.

Zu einem der größten Anhänger einer solchen heute leider kaum mehr aktuellen Denkweise zählte Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este. Er war kein ausgebildeter Architekt, er war Bauherr und für manche sicher kein einfacher. Als Autodidakt beschäftigte er sich jedoch mit der überlieferten Bausubstanz, mit ihrer Geschichte, mit ihrer Umgebung, mit ihrem Nutzungszweck und setzte sich tief mit ihr auseinander, bevor er zu einem Neu- oder Umbau griff. Er war ein rigoroser Denkmalschützer, verstand aber auch die Neuzeit. Er wußte, daß man nicht in trockenen Museen leben kann.

Wie alle seine Bauten beweisen, respektierte er grundsätzlich den Baustil und den Leitgedanken des ursprünglichen Baukünstlers, er entwickelte und setzte sie, auch im Einklang mit dem vorhandenen Ensemble, fort. Bei Franz Ferdinand gab es keine Stilbrüche, keine sichtbaren Unterschiede zwischen etwa gotischem Mauerstein und modernem Eisenbeton. Wo Mittelalter war, sollte Mittelalter bleiben, wo Renaissance, dort Renaissance, wo Barock, dort Barock. Die gegenseitige Harmonie zählte. Franz Ferdinand präferierte deshalb keinen bestimmten Baustil.

Vorherrschend blieb bei ihm eine gewisse Schlichtheit. Seine Werke waren stilistisch nie überladen. Auf viele von den für ihn arbeitenden Berufsarchitekten vorgeschlagenen Linien und Ornamente verzichtete er. So hatte er wenig Zugang zum wuchernden historisierenden Rokoko und ebensowenig zu dem um 1900 zeitgemäßen Jugendstil, obwohl seine Badezimmer, elektrischen Beleuchtungskörper, Aschenbecher oder Schreibtischgarnituren sowie Tapeten durchaus secessionistische Elemente aufweisen konnten. Auf der anderen Seite war ihm aber auch die eckige Marmorarchitektur eines Otto Wagner oder Adolf Loos zu kalt. Mit dieser seiner Betrachtungsweise befand sich Franz Ferdinand seinerzeit in bester Gesellschaft; sie entsprach den meisten Menschen seiner Generation. Zeitgemäß elegant durchgestylt waren seine Autos – Daimler, später Mercedes –, Eisenbahnwaggons (alter Hofzug Nr. 18, Hz 0014, Salon 22), Schiffskajüten.¹

¹ Innenansichten der vom Hagenbundmitglied Architekt Alfred Keller für den Erzherzog eingerichteten Schiffskajüten auf dem Schlachtschiff VIRIBUS UNITIS, in: Wladimir Aichelburg: Der Thronfolger und das Meer, Wien: NWV – Neuer Wissenschaftlicher Verlag 2001, S. 104–107; von den Eisenbahnwaggons bei Ders.: Das Attentat, Sarajevo 28. Juni 1914, Wien: Verlag Österreich 1984 und 1999, S. 10–12.

Jedes von ihm errichtete oder restaurierte Bauwerk erhielt bzw. behielt sein Gesicht, seine einmalige, unverwechselbare Atmosphäre. Bei Umbauten wurden fehlende Bauteile und Einrichtungsgegenstände im gleichen Stil nachgemacht und wo notwendig auch erfunden. Alte Burgen und Schlösser wurden nicht nur baulich saniert, trockengelegt und mit dichten Dächern versehen, sondern auch um den Komfort des modernen Menschen ergänzt: mit neuen Verbindungswegen außerhalb der Wohn- und Arbeitsbereiche, mit neuen, dichten Fenstern ebenso ausgestattet wie mit elektrischem Licht, Zentralheizung, Badezimmern, Aufzug und Telephon. Nach 1900 kamen selbstverständlich auch Garagen dazu.

Gerade seine Fenster- und Türeinbauten zeigen, wie modern er dachte. Nachdem es der Glasindustrie möglich geworden war, problemlos große Glastafeln zu erzeugen, sah er keinen Grund, bei falschen, unnötigen Sprossen zu verbleiben. Wenn wir heute das Belvedere oder Eckartsau betrachten, stört uns optisch nichts – und doch setzte sich Franz Ferdinand damals über alle Prinzipien des strengsten Denkmalschutzes hinweg. Heute wäre sein Fenstereinbau unmöglich.

Einem modernen Menschen gerecht waren alle seine Neubauten, seine land- und forstwirtschaftlich genutzten Häuser, in Wien auch sein aus kommerziellen Gründen errichteter Zinshausblock in der Salesianergasse. 1897–1898 erbaut, architekturmäßig noch im ausklingenden Historismus gehalten, verfügte jede Wohnung über ihr eigenes Badezimmer. Für uns eine Selbstverständlichkeit, zu der aber etwa der vielgepriesene Sozialwohnbau der Gemeinde Wien erst ein halbes Jahrhundert später fand.

Alle von Franz Ferdinand errichteten Bauwerke wurden von ihm nicht nur eingehend besichtigt und auf ihre Funktionalität geprüft, sondern oft auch bewohnt; ebenso – bis auf einige kleine

bzw. wirtschaftlich genützte Bauernanwesen – auch alle von ihm erbauten Jagdhütten und Forsthäuser. So erwarb er sich im Laufe seines Lebens einen reichen Erfahrungsschatz, der verbunden mit der von ihm ebenfalls autodidaktisch angeeigneten Materialkunde das Wissen vieler seiner Zeitgenossen im Architekturfach bei weitem überstieg.

Franz Ferdinand baute kostenbewußt, oft mit Material aus eigenen Steinbrüchen, Holz aus eigenen Wäldern. Gleiche Bauelemente wie Steintreppen oder Fenster findet man in Konopischt, Eckartsau, Chlumetz, Belvedere, Hofburg, Blühnbach, in der Wiener Salesianergasse.

Charakteristisch für den Thronfolger war seine Liebe zum Detail. Alles mußte nicht nur schön sein, sondern auch funktionell. Beim im Hochgebirge liegenden Schloß Blühnbach sind es alten Mustern nachgeahmte, kleine Fensterluken, die Kontakt zur Witterung draußen ermöglichten, ohne daß der ganze Fensterflügel geöffnet werden mußte. Alle seine Türen hatten, wo es notwendig war, Bolzen zum Festmachen im geöffneten Zustand, so daß ein Türzuschlagen in der Zugluft unmöglich war; die schweren 15 cm hohen Sockelleisten aus Eiche waren und sind bei Bedarf abnehmbar eingehängt. Möglicherweise schaute er sich manches auch vom Schiffbau ab.

Alle Büros seiner Angestellten waren wohnlich, ja salonmäßig gestaltet. Mit erzherzoglichen Möbeln und Bildern waren oft auch die Dienstwohnungen eingerichtet. Man sollte sich in der Umgebung, in der man lebt, also auch während der Arbeitszeit, wohlfühlen. Durch die harmonische Schönheit sollte man zur Ausgeglichenheit finden, zufrieden, ja glücklich sein und nicht zuletzt auch zu den höchsten Leistungen angespornt werden. Dazu zählten ebenfalls die vom Erzherzog propagierte Heimatliebe und die von der Herzogin betonte Religion.

Nach einem Verzeichnis vom 5. September 1907 befanden sich „im höchsten Privatbesitze Seiner Kaiserlichen Hoheit“ insgesamt 15.820 Bilder aller Art, inklusive gerahmter Photographien. Im Belvedere gab es 5937 gerahmte Bilder, in Konopischt 4497, in den erzherzoglichen Gasthäusern Teinitz 224 und Baba 30, in Chlumetz 2170, in Lölling 1495, in Artstetten 894, in Eckartsau 573, im Jagdhaus Hahnenort 275. Doch nichts war endgültig: die Einrichtung wechselte nach Lust und Laune, nach gerade Erworbenem.

Doch nicht nur in den eigenen Wänden sollte sich der Mensch wohlfühlen, der Erzherzog griff auch als Raumplaner in die Gestaltung der gesamten Umgebung und Landschaft ein. Trotz seiner Rekordsucht nicht als Gigantomane. Er brauchte keine gigantischen Bauwerke, keine Hochhäuser, keine Aufmarschplätze. Die die Wohnorte umgebende Landschaft sollte als solche geschützt und gepflegt werden, sie sollte einem Garten gleichen, Erholung spenden und das Auge erfreuen. Um die Landwirte und lokale Gemeindevertreter für seine Gedanken, die in sich viel Sprengstoff bargen und oft unverstanden blieben, zu motivieren, verschenkte er sogar aus seinen Baumschulen entsprechende von der Bevölkerung zu pflanzende Alleebäume. In bäuerlichen Gegenden handelte es sich auch um Obst-, vorwiegend Apfelkulturen, die entlang jeder Straße stehen sollten.

Franz Ferdinand ließ Raine pflegen, in denen Kleinwild Unterschlupf fand, er setzte Koniferen und Wiesenblumen ein. Im Interesse des Wildes und der Naturgestaltung beschränkte er für ganze Landschaftsstriche den Tourismus, ja er bemühte sich auch um die Umleitung von – die Natur und ihn – störenden Verkehrswegen. Oft stieß er dabei auf den Widerstand der lokalen Bevölkerung; doch auch hier war er seiner Zeit weit voraus.

„Und was für ein malerischer Wald ist dies, überall dunkle Tannen u. saftgrüne Fichten in reizendem Contrast zu den weißen Stämmen der Birken. Der moderne hochgelehrte Forstmann, wie ihn z. B. Tharandt u. Weisswasser hervorbringt, wäre entsetzt über einen solchen Wald, da gibt es keine Systemisierung, keine Schneisen, keine Reihenspaltungen etc., da wächst Alles wild durcheinander, wie es unser Herrgott wachsen läßt. Obgleich ich selbst Besitzer solcher wunderbar modern systemisirter Wälder bin, so muß ich doch gestehen, daß mir als Freund der Natur ein wilder Wald, wie ich ihn überall in Schweden gefunden, viel lieber u. ansprechender ist, als die gähnende Langeweile eines böhmischen Habt Acht Waldes, wo die Bäume alle wie nach der Schnur ausgerichtet sind, man durch die einzelnen Reihen kilometerweit sehen kann u. das Ganze den Eindruck eines greisen Faulenzers macht. Auch das Wild zieht begreifli-

² Aus den Erinnerungen des Erzherzogs Franz Ferdinand an eine Schwedenreise 1890. Erzherzog Franz Ferdinand-Museum in Artstetten, Archiv.

³ Trau in Dalmatien, heute Trogir.

⁴ Zlabings in Südmähren knapp an der österreichischen Grenze, heute Slavonice. In allen diesen Gemeinden wird der seinerzeitige Einsatz des Erzherzogs zur Rettung des Ortsbildes kaum gewürdigt. Die Tätigkeit Franz Ferdinands zur Erhaltung Salzburgs untersuchte Robert Hoffmann: Erzherzog Franz Ferdinand und der Fortschritt, Wien/Köln/Weimar: Böhlau Verlag 1994.

⁵ Mitteilungen der k.k. Zentral-Kommission, Nr. 1., Januar 1910, anlässlich der Ernennung des Thronfolgers zum Protektor am 22. 1. 1910.

Theodor Brückler, Ulrike Nimeth: Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege, BDA Wien 2001, S. 71–72 sowie die Artikel Brücklers „Vom Konsilium zum Imperium, Die Vorgeschichte der österreichischen Denkmalschutz-Gesetzgebung“ und „Entstehung und Wirkung des österreichischen Ausfuhrverbotsgesetzes“ in der Österreichischen Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Wien 1991 f.

Zur Denkmalpflege in Istrien die bedeutende Arbeit von Brigitta Mader: Die Sphinx vom Belvedere, Koper: Verlag Annales Majora 2000 (zweisprachig).

cherweise so einen wilden gemischten Wald einem modernen Wald vor u. auch den wahren Jäger muß es eigentlich im Stillen anwidern, wenn ihn der gelehrte moderne, wenn möglich bebrillte Förster am Brunftmorgen in seinem Reviere mit der Meldung empfängt: ‚der Hirsch meldet in der Abtheilung C, Unterabtheilung 23, nahe der Hauptschneise A13, bitte auf der Schneise 8 vorzupirschen und dann in die Parallelschneise A5 einzubiegen‘. Früher erwartete einen der Hansl, Seppl, Toni, oder wie der Junge hieß, mit den Worten ‚Bitt gnä Herr der Hirsch meld für gewöhnlich im Schustergraben und zieht später hinauf gegen die Bachleithen, wanns bei der großen Eiche vorbei pürschen, müßens n hören ...‘“²

Gleichzeitig mit dem Bauen galt der Einsatz des Erzherzogs dem umfassenden Denkmalschutz. „Namentlich geruhten Seine k.u.k. Hoheit drohenden Verkäufen von inländischen Kunstdenkmalen in das Ausland mit allem Nachdruck entgegenzutreten und haben in dieser Richtung das Wirken der Zentral-Kommission auf das erfolgreichste gefördert. Nicht minder muß die Zentral-Kommission die Ingerenznahme der höchsten Person für die Grundsätze der modernen Denkmalpflege, für den Schutz des Alterswertes und die Erhaltung der Denkmale in ihrem überkommenen Zustande, für die Erhaltung der Stadt- und Ortsbilder auf das dankbarste anerkennen. Um nur einzelne Beispiele anzuführen, sei betont, daß die infolge des Widerstandes der lokalen Faktoren durch eine verständnislose Restaurierung bedrohte Pfarrkirche in Heiligenblut, das durch die geplante Errichtung eines Nutzbaues zur Demolierung bestimmte Innerberger Stadel in Steyr (Grünmarkt 26, heute Stadtmuseum), die durch Neubauten bedrohten anheimelnden historischen Ortsbilder von Trau³ und Zlabings⁴ nur durch das energische Einschreiten Seiner k.u.k. Hoheit vor Verunstaltung beziehungsweise Vernichtung

gerettet werden konnten“, lautete die zeitgenössische Beurteilung des Thronfolgers in den Worten des Präsidenten der „k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der kunst- und historischen Denkmale“, der Vorgängerorganisation des heutigen Bundesdenkmalamtes, Dr. Josef Alexander Freiherr von Helfert im Jänner 1910.⁵

Am 9. September 1910 begleitete der Kunsthistoriker Dr. Georg Graf Mycielski den interessierten Erzherzog durch Krakau. „Seine Bewunderung für den Ringplatz erhielt jedoch einen argen Stoß, als er die an den Rathausturm angebaute moderne Militärhauptwache erblickte ...“ Nichtsdestotrotz dehnte Franz Ferdinand seinen Rundgang immer mehr aus: „Es wurde dunkler und dunkler, aber trotz des schwindenden Himmellichtes wuchs die Begeisterung des Erzherzogs für die Krakauer Denkmäler.“ Auch Mycielski war von seinem Begleiter begeistert. Kurze Zeit später konnten einige Krakauer Bauten mit Hilfe des Thronfolgers restauriert werden.⁶

Nur vier Jahre später schrieb der Denkmalschützer Dr. Max Dvorak über den Erzherzog: „Die innere Organisation der Zentralkommission war, als Erzherzog Franz Ferdinand das Protektorat übernahm, ganz veraltet und unzweckmäßig, die äußere Stellung die der größten Ohnmacht und Einflußlosigkeit. Diesem unwürdigen und unhaltbaren Zustande hat Erzherzog Franz Ferdinand ein Ende bereitet. Wir sind ihm dafür Dank schuldig, daß es in kurzer

⁵ Dr. Georg Graf Mycielski: Erzherzog Franz Ferdinand als Kunstfreund, in: Erzherzog Franz Ferdinand, Unser Thronfolger zum 50. Geburtstag, Illustriertes Sonderheft der Österreichischen Rundschau, Wien 18. 12. 1913, S. 55–84. In einigen Details irrt Mycielski allerdings.

⁶ Max Dvorak (gekürzt) in den Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, Nr. 7–8, Wien 1914.

Zeit gelang, die alte Zentralkommission in ein den heutigen Anforderungen entsprechendes Denkmalamt zu verwandeln.

Mit der ihm eigentümlichen Eindringlichkeit beschränkte er sich dabei nicht auf allgemeine Wünsche und Weisungen, sondern nahm an allen Fragen, die zu lösen waren, an allen Schritten, die unternommen wurden oder unternommen werden sollten, den lebhaftesten persönlichen Anteil, indem er sich über alles, oft selbst über ganz geringfügige Angelegenheiten genau berichten ließ, um überall, wo es notwendig war, eingreifen zu können.

In sachlichen Entscheidungen teilte Erzherzog Franz Ferdinand den radikalkonservativen Standpunkt der Denkmalpflege, die nicht nur den Kunstwert einzelner Denkmäler, sondern das Gesamtbild der überlieferten Kultur schützen will und jeden über die notwendigen Erhaltungsregeln hinausgehenden Eingriff als eine Wertverminderung bekämpft. Nachdem das beabsichtigte Denkmalschutzgesetz an parlamentarischen Widerständen scheiterte, drang er mit unbeugsamen Willen darauf, daß sich die Amtstätigkeit der Zentralkommission nicht auf kanzleimäßige Erledigungen beschränkte, sondern durch ständige Überwachung des Denkmalbestandes, initiatives Vorgehen, rasches und energisches Handeln den alten Kulturgütern ihr Recht zu erringen versuche, um den gesetzlichen Zwang durch zielbewußt gesteigerte Verwaltungsarbeit entbehrlich zu machen.

In der kürzesten Zeit hat die Zentralkommission jenen autoritativen Einfluß auf die Schicksale des Denkmalbesitzes gewonnen, den sie früher ein halbes Jahrhundert lang nicht zu erzielen vermochte. Seitdem das neue Wirken sich überall geltend zu machen begann, wurde die Zentralkommission fast automatisch der natürliche Mittelpunkt aller Kräfte und begann sich rasch zu einem Institute zu entwickeln, welches allen besonderen Komplikationen und Hindernissen vollständig gewachsen war.⁷

Wie erst unlängst Brigitta Mader entdeckte⁸, kaufte Erzherzog Franz Ferdinand 1911 in Istrien, in Gimino, heute Zminj, südlich Pazin, die dortige St. Antonius-Kirche sogar selbst, um sie vor dem drohenden Verfall zu retten, nachdem die sonstigen Maßnahmen der Zentralkommission gescheitert waren. Die Restaurierungskosten zahlte er ebenfalls. Heute präsentiert sich die St. Antonius-Kirche in gutem Zustand und wird vor allem wegen des reichen Freskenschmuckes von Fremden besichtigt.⁹ Ähnlich großzügig zeigte sich der Thronfolger in Tirol: hier war es die reichgeschmückte Renaissancekirche des ehemaligen Damenstifts in Hall, die sein Interesse weckte. Sie war ein Teil eines von Joseph II. 1783 aufgehobenen Damenklosters und wurde anschließend von der Gemeinde Hall als Lagerhaus verwendet. Nach einer Sammlung, an der sich Franz Ferdinand mit 50.000 Kronen und Kaiser Franz Joseph I. mit 150.000 Kronen beteiligten, wurde 1912 das Areal des ehemaligen Klosters angekauft und auf Kosten des Thronfolgers 1913–1914 unter der Leitung des Architekten Eduard Zotter restauriert. Eingeweiht wurde die Kirche planmäßig am 30. Juli 1914, nachdem sie am 22. Juli noch auf seinerzeitiges Ersuchen des inzwischen ermordeten Thronfolgers von Papst Pius X. zur Basilika erhoben worden war. Die Eigentümerrechte übernahm die Kongregation der „Töchter des Herzens Jesu“.¹⁰

⁸ Brigitta Mader: Die Sphinx vom Belvedere, Erzherzog Franz Ferdinand und die Denkmalpflege in Istrien, Koper 2000, (zweisprachig), S. 79–83.

⁹ Ob im Grundbuch noch die Erben des Erzherzogs stehen?

¹⁰ J. Hättenschwiller S.J.: Die Herz-Jesu-Stiftung in Hall, 2. Aufl., Innsbruck 1951 sowie Archiv Artstetten.

¹¹ Anton Kollitsch: Zwei Bände „G’stanzeln“ des Erzherzogs Franz Ferdinand, in: Carinthia I., Klagenfurt 1951, S. 125–135.

Das vielseitige Interesse des Erzherzogs für die Volkskultur dokumentieren auch zwei Bände der „G’stanzeln“, die er 1894 und 1895 bei Adolph W. Künast in Wien anonym herausgab. Zum Teil aus älteren Sammlungen abgeschrieben, zum Teil auch selbst gedichtet und vor allem in der Kärntner Lölling auch selbst gesungen¹¹, zeigen sie uns ebenfalls eine heute vergessene Seite des Thronfolgers. In der Artstettner Bibliothek hat sich noch der Andruck eines dritten Bandes erhalten, der anscheinend nur wegen der damals ausgebrochenen Lungenkrankheit Franz Ferdinands nicht mehr fertiggestellt wurde. Die Bände und zahlreiche darin befindliche Schnaderhüpfeln sind Gräfin Sophie Chotek gewidmet.

Zahlreich waren Protektorate des Erzherzogs über einschlägige Ausstellungen und Vereine. Manche gaben sogar Gedenkmedaillen mit dem Bildnis des Thronfolgers heraus, so etwa der Klub der Industriellen für Wohnungseinrichtung in Wien 1901 und 1906. Franz Ferdinand war „wirkliches Mitglied“ des Vereins für christliche Kunst und Wissenschaft in Vorarlberg, Protektor des Museum Francisco-Carolinum in Linz, Protektor des Meraner Museums-Vereins, Protektor der Böhmisches Kaiser Franz Josef Akademie für Wissenschaften, Literatur und Kunst in Prag, Protektor der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde für das Königreich Böhmen Rudolphinum in Prag (die Prinzen Max und Ernst waren Mitglieder), Protektor des Nordböhmisches Gewerbe-Museums in Reichenberg, Protektor der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, des Kunstvereins Salzburg und des Museums Carolino-Augusteum. In Wien waren es vor allem die Protektorate über das K. k. Österreichische Handelsmuseum, den Elektrotechnischen Verein, den Verein zum Schutze und zur Erhaltung der Kunstdenkmäler Wiens und Nieder-Österreichs. Wie bereits erwähnt, war er ab 14. Juni 1904 Ehrenmitglied der k. k. Zentral-

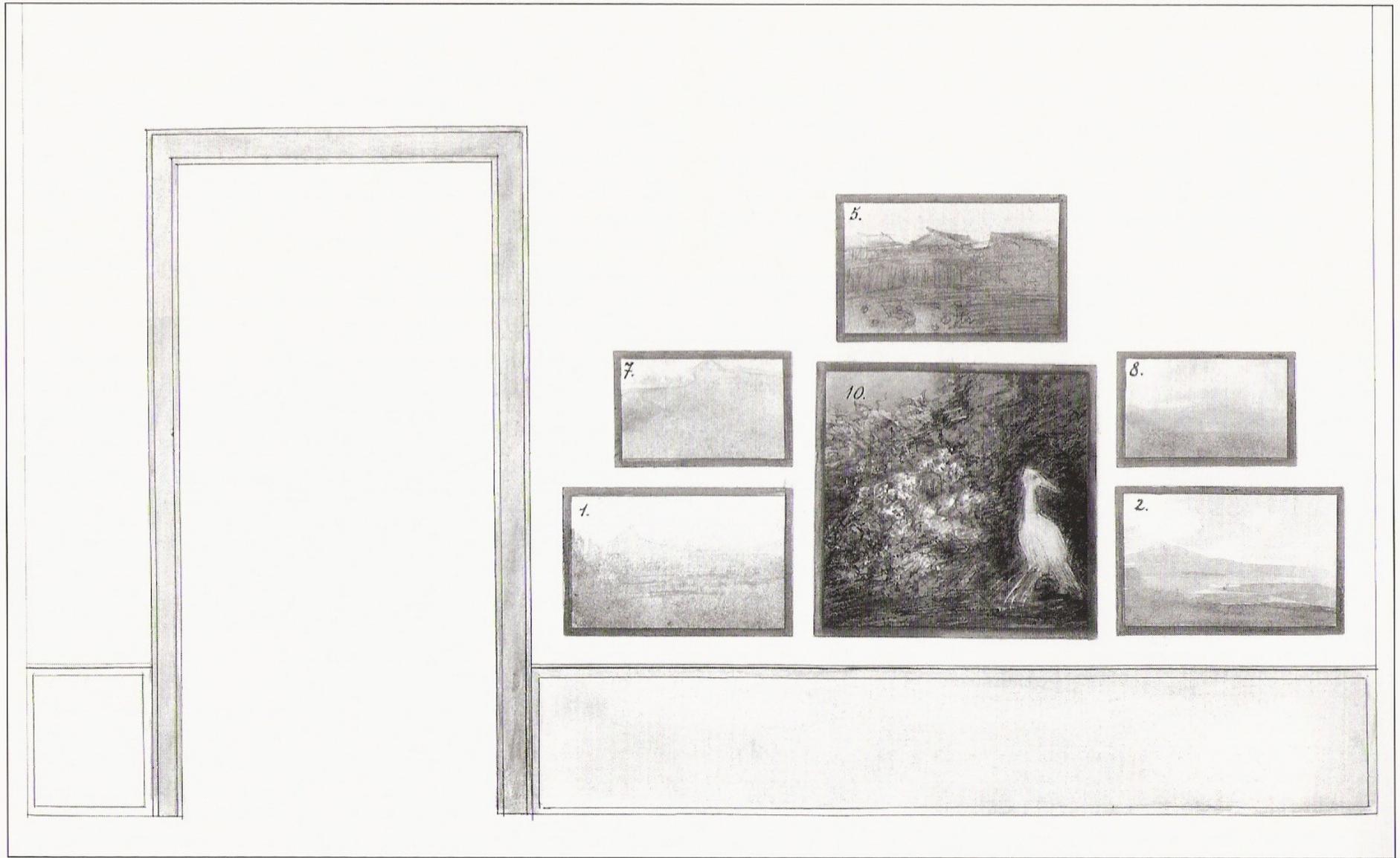
Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale sowie ab 22. Jänner 1910 Protektor der Kommission. Ab 3. Dezember 1906 war er Protektor der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens, Künstlerhaus; weiter des Niederösterreichischen Gewerbevereins, des Vereins für österreichische Volkskunde usw. In London war Franz Ferdinand Ehrenmitglied der angesehenen Institution of Naval Architects. Sehr lang wäre die Liste der Protektorate über Ausstellungen

oder Denkmalkomitees; exemplarisch genannt sei das Protektorat Franz Ferdinands über die Reichs-Gartenbauausstellung in Wien 1901, die ihn durch eine Medaille ehrte.

Die Schüsse von Sarajevo beendeten jäh das vielseitige Wirken des Erzherzogs. Diesem modernen, oft mißverstandenen, nach Harmonie suchenden und jeden Starkult ablehnenden, heute oft auch der Fachwelt unbekanntem Menschen Franz Ferdinand ist dieses Buch gewidmet.



Erzherzog Franz Ferdinand baute nicht nur für sich. In Wien etwa griff er in den nicht fertig werden wollenden Bau der Hofburg ein. Unter seinem Einfluß wurde der Bau rasch fertiggestellt



Vorschlag zur Bilderhangung seiner Neuerwerbungen im Belvedere 1907. Stets war die untere Linie entscheidend, an ihr orientierten sich alle weiteren erst anzubringenden Dekorationen